

Freude für den Franz

Die Predigt von Jorge Mario Bergoglio, vulgo Papst Franz, am 24.07.2013 in Aparecida (Brasilien) nötigte zu einer Gegenpredigt, einer atheistischen.

Verehrte Mitbrüder im bischöflichen und im priesterlichen Dienst, liebe Brüder und Schwestern, welche Freude ist es für mich, zum Haus der Mutter eines jeden Brasilianers, dem Heiligtum Unserer Lieben Frau von Aparecida, zu kommen! Am Tag nach meiner Wahl zum Bischof von Rom habe ich die Basilika Santa Maria Maggiore in Rom besucht, um meinen Dienst als Nachfolger Petri der Gottesmutter anzuvertrauen. Heute bin ich hierher gekommen, um Maria, unsere Mutter, um ein gutes Gelingen des Weltjugendtags zu bitten und ihr das Leben der lateinamerikanischen Bevölkerung zu Füßen zu legen.

Gleich im ersten Absatz seiner Predigt huldigt der Zölibatär dem katholischen Sexsymbol. Denn die Frauen, die ein Kleriker lieben darf, sind seine Mutter und die Gottesmutter Maria, letztere klarerweise mehr als erstere. Je höher die Marienbegeisterung, desto höher der Liebesmangel im realen Leben.

Ich möchte euch vor allem eines sagen. In diesem Wallfahrtsort, wo vor sechs Jahren die V. Generalversammlung der Bischofskonferenzen von Lateinamerika und der Karibik abgehalten wurde, ist etwas sehr Schönes geschehen, das ich persönlich bemerken konnte: Ich habe erlebt, wie die Bischöfe, die über das Thema der Begegnung mit Christus, der Jüngerschaft und der Mission gearbeitet haben, sich ermutigt, begleitet und in gewissem Sinn inspiriert fühlten durch Tausende von Pilgern, die Tag für Tag kamen, um ihr Leben der Muttergottes anzuvertrauen. Diese Versammlung war ein bedeutungsvolles kirchliches Ereignis. Und tatsächlich kann man sagen, dass das Dokument von Aparecida gerade aus der Verflechtung zwischen der Arbeit der Hirten und dem einfachen Glauben der Pilger hervorgegangen ist, unter dem mütterlichen Schutz Marias. Wenn die Kirche Christus sucht, klopft sie immer am Haus der Mutter an und bittet: "Zeige uns Jesus". Von ihr lernt man die wahre Jüngerschaft. Und das ist der Grund, warum die Kirche immer auf den Spuren Marias in die Mission geht.

Die Urform von personifizierten Göttern war eine Urmutter. In den urgeschichtlichen matriarchalischen Gesellschaften wurde das Weibliche wesentlich höher geschätzt als heute, weil die Versorgung der Gemeinschaft überwiegend in Frauenhand war: das Sammeln von Früchten war für die Ernährung wichtiger als die damals mangels ausreichender Ausrüstungen recht wenig ertragreiche Jagd. Erst nach dem Übergang der Ökonomie zu Ackerbau und Viehzucht werden männliche Götter wichtiger als weibliche, die weiblichen Götter blieben aber im Religionsbestand. Als das Christentum weltweit zwangsverbreitet wurde, nahm die Gottesmutter Maria defakto den Göttinnenplatz innerhalb der abgeschafften alten Götterwelt ein, sie wurde sozusagen die Gesamtpersonifizierung der historischen Göttinnen von Ishtar bis Pachamama.

Im Hinblick auf den Weltjugendtag, der mich nach Brasilien geführt hat, komme heute auch ich, um an der Tür von Marias Haus anzuklopfen – bei ihr, die Jesus geliebt und erzogen hat –, damit sie uns allen, den Hirten des Gottesvolkes, den Eltern und den Erziehern helfe, unseren jungen Menschen die Werte zu vermitteln, die sie zu Erbauern einer gerechteren, solidarischeren und brüderlicheren Nation und Welt machen. Zu diesem Zweck möchte ich an drei einfache Verhaltensweisen erinnern: die Hoffnung bewahren, sich von Gott überraschen lassen und in der Freude leben.

Es ist eigentlich schon eine Selbstverhöhnung, wenn Papst Franz davon predigt, seine liebe Maria möge jungen Menschen Werte wie die Errichtung einer gerechteren, solidarischeren und brüderlicheren Nation und Welt vermitteln. Wo bitte hat das Christentum das jemals getan? Eine gerechte Welt wird in der christlichen Lehre für das Jenseits angekündigt, unter solidarisch versteht man üblicherweise das Verteilen von Almosen und brüderlich sind die katholischen Christen nicht einmal unter sich selber.

1. Die Hoffnung bewahren. Die zweite Lesung der Messe stellt uns eine dramatische Szene vor Augen: Eine Frau – Bild Marias und der Kirche – wird von einem Drachen – dem Teufel – verfolgt, der ihren Sohn verschlingen will. Doch es ist keine Szene des Todes, sondern des Lebens, weil Gott eingreift und das Kind in Sicherheit bringt (vgl. Offb 12,13a.15-16a). Wie viele Schwierigkeiten gibt es im Leben jedes Einzelnen, in unserem Volk, in unseren Gemeinschaften, aber wie groß sie auch scheinen mögen, Gott lässt niemals zu, dass wir von ihnen gänzlich überflutet werden. Angesichts der Entmutigung, die es im Leben geben und die bei denen aufkommen könnte, die für die Verkündigung des Evangeliums arbeiten oder die sich bemühen, den Glauben als Familienvater und Familienmutter zu leben, möchte ich mit Nachdruck sagen: Habt stets diese Gewissheit im Herzen: Gott geht an eurer Seite, in keinem Augenblick verlässt er euch! Verlieren wir niemals die Hoffnung! Löschen wir sie niemals in unserem Herzen aus! Es gibt den "Drachen" – das Böse – in unserer Geschichte, aber nicht er ist der Stärkste. Der Stärkste ist Gott, und Gott ist unsere Hoffnung! Es ist wahr, dass heute alle, und auch unsere Jugendlichen, ein wenig den Reiz der vielen Götzen spüren, die sich an Gottes Stelle setzen und Hoffnung zu geben scheinen: Geld, Erfolg, Macht, Vergnügen. Im Herzen vieler breitet sich oft ein Gefühl der Einsamkeit und der Leere aus und führt zur Suche nach Kompensationen, nach diesen vergänglichen Götzen. Liebe Brüder und Schwestern, lasst uns Lichter der Hoffnung sein! Lasst uns eine positive Sicht der Wirklichkeit haben! Fördern wir die Großherzigkeit, welche die jungen Menschen kennzeichnet, begleiten wir sie auf ihrem Weg, Protagonisten des Aufbaus einer besseren Welt zu werden: Sie sind ein mächtiger Antrieb für die Kirche und für die Gesellschaft. Sie brauchen nicht nur Dinge, sie brauchen vor allem, dass ihnen jene immateriellen Werte vorgelegt werden, welche die geistige Mitte eines Volkes, das Gedächtnis eines Volkes sind. In diesem Heiligtum, das Teil des Gedächtnisses von

Brasilien ist, können wir sie gleichsam lesen: Spiritualität, Großherzigkeit, Solidarität, Ausdauer, Brüderlichkeit, Freude – Werte, die ihre tiefste Wurzel im christlichen Glauben haben.

Interessant, da müsste dann jeder katholische Christ, der in wirklich großen Schwierigkeiten ist, von Gott Hilfe bekommen. Natürlich kann sich ein braver Katholik einbilden, Gott verlasse ihn nie. Nu, wenn dann irgendwas trotzdem total schief geht, dann sind die wunderbaren Wege Gottes eben wiederum für die armen Menschlein nicht fasslich. Dagegen sind *Geld, Erfolg, Macht, Vergnügen* keine göttlichen Dinge. Die ersten drei stellen kurz den Inhalt der Parteiprogramme der christlichen Parteien dar, das gehört zur christlichen Tradition. Vergnügen ist jedoch sowieso immer verdächtig. Wenn wer vergnügt ist, statt an den armen Jesus am Kreuz zu denken, dann ist er bestimmt ein übler Sünder. Weil freuen darf sich ein ordentlicher Katholik nur über den Jesus und eventuell noch über dessen Mutter. Alles andere ist gottloser Übermut. Auf meinem CD-Player läuft gerade ein alter rock'nroll-Klassiker aus den 1950ern, Warren Smith mit "Ubangi Stomp". Nix Weltbewegendes. Aber besser als alles Katholische. Was keine Kunst ist, schlechter als was Katholisches ist maximal was Islamistisches.

Gespannt können wir jedenfalls darauf warten, dass sich die katholische Kirche für den Aufbau einer besseren Welt engagiert. Zum Beispiel könnte Papst Franz den christlichen Parteien bei Drohung der Exkommunikation befehlen, sich hinkünftig weltweit für die Interessen der arbeitenden Menschen zu engagieren und zum Klassenkampf gegen das Kapital aufzurufen. Schade, dass das Christentum eher aussterben wird, bevor sowas passiert.

Aber Papst Franz besänftigt sich in seiner Predigt eh gleich selber, es geht speziell darum, dass "jene immateriellen Werte vorgelegt werden, welche die geistige Mitte eines Volkes" sind. Und das ist mutmaßlich der Glaube ans Paradies, wo endlich alles gut wird. Bis dahin kann man brüderlich ein paar Almosen verteilen, damit die ganz Deklassierten auch eine Freude haben. Weil das ist die tiefste Wurzel im christlichen Glauben, wer Almosen gibt kommt ins Paradies und die Konzernherrscher holt der Teufel. Allerdings erst wenn sie tot sind. Dass sie auf Erden ihr höchstmögliches Vergnügen haben, dafür kämpfen die christlichen Parteien mit höchstem Engagement im Klassenkampf von oben nach unten. Wir Neidgenossen kennen das ja!

2. Die zweite Verhaltensweise: sich von Gott überraschen lassen. Wer ein Mann, eine Frau der Hoffnung ist – der großen Hoffnung, die uns der Glaube schenkt –, weiß, dass Gott auch inmitten der Schwierigkeiten handelt und uns überrascht. Die Geschichte dieses Heiligtums ist ein Beispiel dafür: Nach einem vergeblichen Tag, an dem sie keine Fische gefangen haben, finden drei Fischer in den Wassern des Rio Parnaíba etwas Unerwartetes: ein Bild Unserer Lieben Frau von der Unbefleckten Empfängnis. Wer hätte je gedacht, dass der Ort eines ergebnislosen Fischens der Ort werden würde, an dem alle Brasilianer sich als Kinder ein und derselben Mutter fühlen können? Gott setzt immer in Erstaunen, wie der neue Wein im Evangelium, das wir gehört haben. Gott hält immer das Beste für uns bereit. Aber er verlangt, dass wir uns von seiner Liebe überraschen lassen, dass wir seine Überraschungen annehmen. Vertrauen wir auf Gott! Fern von ihm erschöpft sich der Wein der Freude, der Wein der Hoffnung. Wenn wir in seine Nähe kommen, wenn wir bei ihm bleiben, verwandelt sich das, was kaltes Wasser zu sein scheint, das, was Not, was Sünde ist, in neuen Wein der Freundschaft mit ihm.

Na, stell dir vor, da haben die Fischer keine Fische gefangen, aber ein Marienbild gefunden. Haben sie das Bild dann beim Pfarrer gegen Lebensmittel eingetauscht? Oder haben sie sich hungrig freuen dürfen? Und das Beste, das Gott für uns bereit hält, ist ein Marienbild? Und kaltes Wasser verwandelt sich liebevoll in hoffnungsfrohen göttlichen Wein? So ein Gesülze verdiente sich eigentlich einen Preis!

3. Die dritte Verhaltensweise: in der Freude leben. Liebe Freunde, wenn wir in der Hoffnung vorangehen, indem wir uns von dem neuen Wein überraschen lassen, den Jesus uns anbietet, herrscht in unserem Herzen Freude, und wir können gar nicht anders, als Zeugen dieser Freude sein. Ein Christ ist frohgemut, er ist niemals traurig. Gott begleitet uns. Wir haben eine Mutter, die immer für das Leben ihrer Kinder – für uns – eintritt, wie die Königin Ester in der ersten Lesung (vgl. Est 5,3). Jesus hat uns gezeigt, dass Gott das Gesicht eines Vaters hat, der uns liebt. Sünde und Tod sind besiegt. Ein Christ kann nicht pessimistisch sein! Er hat nicht ein Gesicht wie einer, der in ständiger Trauer zu sein scheint. Wenn wir wirklich in Christus "verliebt" sind und spüren, wie sehr er uns liebt, wird unser Herz in einer solchen Freude "entbrennen", dass sie alle ansteckt, die in unserer Nähe leben – wie Benedikt XVI. sagte: "Der Jünger weiß nämlich, dass es ohne Christus kein Licht, keine Hoffnung, keine Liebe und keine Zukunft gibt" (Eröffnungsansprache der V. Generalversammlung der Bischofskonferenzen von Lateinamerika und der Karibik, Aparecida, 13. Mai 2007: Insegnamenti III/1 [2007], 861).

Offenbar sieht der Franz die Probleme, die in Brasilien die Pfingstler den Katholen machen. Von 1970 bis 2010 ist der Katholikenanteil in Brasilien von 92 auf 65 % gesunken. Zahlenmäßig haben die Katholischen deswegen noch nicht verloren, weil Brasilien eines der Länder ist, wo die vollzogene Fruchtbarkeit weitaus zu hoch liegt. Durch die zum protestantischen Bereich gezählten Pfingstler sind die Protestanten von fünf auf 22 % gestiegen (die Atheisten stiegen von einem auf acht Prozent). Die Pfingstler verstehen es offenbar besser als die Katholen, genießbares "Opium des Volkes" zu produzieren. Sie machen das so, wie Papst Franz auf katholisch träumt: Mit einer Art Programm, das Spaß an der Freude zu verbreiten trachtet. Damit haben die griesgrämigen katholischen Leidenschristen natürlich ihre Probleme, auf katholisch muss man das Kreuz tragen und darf kein Spaßvergnügen verbreiten.

Für Menschen, die im oder am Rande des Elends leben müssen, weil ihnen die christkatholisch motivierte Ausbeutung nichts übrig lässt, ist es dann eben schon ein Lebenslichtblick, wenn sie am Sonntag im Tempel ausgelassen singen und vielleicht sogar tanzen dürfen, statt leidend das Kreuz mit dem armen Jesus anstarren zu müssen. Christentümliche Jahrhunderte lang hat es für die Menschen *kein Licht, keine Hoffnung, keine Liebe und keine Zukunft* gegeben. Erst der Widerstand dagegen, Aufklärung und Arbeiterbewegung hat die reale Situation der Menschen verbessert und das Menschenziel ist in vielen Ländern seither ein gutes Leben auf Erden und nicht mehr das Märchen von einer Hoffnung auf eine Belohnung im Jenseits.

Liebe Freunde, wir sind gekommen, um an der Tür von Marias Haus anzuklopfen. Sie hat uns geöffnet, hat uns eintreten lassen, und sie zeigt uns ihren Sohn. Jetzt bittet sie uns: "Was er euch sagt, das tut!" (Joh 2,5). Ja, unsere Mutter, wir bemühen uns, das zu tun, was Jesus uns sagen wird! Und wir werden es mit Hoffnung tun, im Vertrauen auf die Überraschungen Gottes und voller Freude. So sei es.

Nu, was wird der Jesus seinem Vize sagen? Welche Überraschungen werden dem Franz Freude bereiten? Katholische Phrasen dreschen kann er ja wirklich gut, man hört zu den obigen Worten förmlich diesen salbungsvoll in gehobener Soundlage gelispelten Ton, der unsereinem als Heuchler-Sound¹ sehr vertraut ist.

¹ Dieser Heuchlersound ist wunderbar erfasst und wiedergegeben in der zweieinhalb Minuten-Nummer von Otto Waalkes "Das Wort zum Montag" - <http://www.youtube.com/watch?v=MY83lz2frIq>